

Felicitas GÜNTHER, *Schaustücke der Literatur? Archivarische und museale Praktiken der Werkkonstituierung*. Mit einem Nachwort von Hermann BAUSINGER (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft, Bd.121), Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. 2018. 308 S., zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-932512-95-7. Brosch. € 25,-

Kooperationsprojekte zwischen Universitäten und der Praxis zugewandten Institutionen sind auch im geisteswissenschaftlichen Bereich immer häufiger zu finden, die konzeptionelle und inhaltliche Konstellation, die der hier anzuzeigenden Publikation zu Grunde liegt, betritt jedoch Neuland in der kulturwissenschaftlichen Forschung: Die im Jahr 2016 an der Eberhard Karls Universität Tübingen eingereichte Dissertation von Felicitas Günther ist im Rahmen des dreijährigen, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Kooperationsprojektes „wissen & museum: Archiv – Exponat – Evidenz“, zwischen dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) und dem Ludwig-Uhland-Institut Tübingen (LUI) entstanden. In interdisziplinärer Perspektive sollten durch diese Zusammenarbeit der Umgang mit potentiellen Exponaten und die Bedeutungsebenen von Objekten in Ausstellungen untersucht sowie diese Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis für die Erforschung der musealen Wissensvermittlung nutzbar gemacht werden.

Angeschlossen ist der Arbeit ein insgesamt elfseitiges Nachwort des renommierten Tübinger Kulturwissenschaftlers Hermann Bausinger. Dieses verweist auf die Relevanz und betont die Neuartigkeit des Forschungsfeldes der hier anzuzeigenden Qualifikationsarbeit in der deutschsprachigen Kulturwissenschaft. Das DLA, das im Jahr 2001 in der Ausstellung „Erinnerungsstücke. Von Lessing bis Uwe Johnson“ Objekte nicht nur als Ausstellungselemente, sondern gleichsam als Stellvertreter für Aushandlungsprozesse zur Konstituierung von Erinnerung präsentierte, sei sozusagen der „historische Vorläufer“ bzw. die Initialzündung zur Begründung dieser erweiterten kulturwissenschaftlichen Erforschung dinglicher Erinnerungskultur, so Bausinger. Das anlässlich dieser Ausstellungseröffnung von ihm nachträglich verfasste Skript ist seiner persönlichen Stellungnahme zur Dissertation von Felicitas Günther angefügt.

Ihre Untersuchung setzt sich zum Ziel – anhand von Objekten aus dem Besitz des Schriftstellers Ernst Jünger –, den Beitrag und den Stellenwert dieser Nachlassobjekte für die museale Literaturvermittlung auszuloten. Inhaltliche Fragen zum Werk Jüngers sowie eine historisch-politische Verortung der Person und des Schriftstellers werden bewusst ausgespart.

Für ihr Vorhaben begleitete die Autorin den Archivierungs- und Musealisierungsprozess der Hinterlassenschaften Jüngers in der Zeit, in der die Umgestaltung des erstmals nach Jüngers Tod öffentlich zugänglichen Wohnhauses im schwäbischen Wilflingen für eine neukonzipierte Wiedereröffnung als Museum im Jahr 2011 erfolgte. Hierfür wurden eine komplette Räumung und Sanierung des Hauses, eine partielle Neuordnung der Besitzverhältnisse und die Wiedereinrichtung des Hauses als öffentlich zugängliches Museum an der Schnittstelle zwischen Wohnhaus und Literaturmuseum vorgenommen.

Durch vorangegangene Beschäftigungsverhältnisse waren der Autorin sowohl die Gepflogenheiten des DLAs wie auch des LUIs vertraut. Als Projektbearbeiterin nahm sie einerseits an der konzeptionellen Ausarbeitung wie auch maßgeblich am auszuführenden Gestaltungsprozess teil, andererseits stand sie als Wissenschaftlerin allen in das Projekt involvierten Personen gegenüber, die sie mittels teilnehmender Beobachtung für ihr Dissertationsvorhaben erforschen wollte. Hierzu, so Günther, sei es notwendig gewesen, sich das

„[...] vertraute Feld wieder fremd zu machen [...]“ (S.67). Dies bedeutete durchaus eine methodische Herausforderung.

Die Quellenbasis besteht – neben der einschlägigen Literatur – aus einer Handvoll archivarischer Quellen und Gesprächsnotizen. Wenngleich die Autorin betont, sich intensiv mit den beteiligten Personen auseinandergesetzt zu haben, lässt sich dies anhand des Literaturverzeichnisses nur bedingt nachvollziehen. Eine unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Wandel des Jünger-Hauses zum Museum kritisch begleitenden Umfeld Jüngers beispielsweise ist daraus wenig ersichtlich.

Die Autorin fragt nach den Aushandlungsprozessen verschiedener Akteure im Umgang mit den Nachlassobjekten in Jüngers Wohnhaus und versucht, diese in Beziehung zu literaturwissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Theoriekonzepten zu setzen. Besonders eingehend behandelt Günther die Konzepte des Soziologen Bruno Latour und der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht und Steffen Martus, die sie als theoretischen Anker ihrer teilnehmenden Beobachtung nutzt. Zentrale Fragen ranken sich auch um Aneignungsprozesse und um Bedeutungszuweisungen, die einzelne Objekte durch verschiedene Kontextualisierungen erhalten. Was passiert beispielsweise mit einem nach dem Tod des Autors reliquienartig verehrten Objekt, das „seinen“ angestammten Platz im Jünger-Haus verlässt, um in einer Ausstellung an einem anderen Ort neu kontextualisiert zu werden? Wie wirken Bedeutungszuschreibungen der Akteure – von Günther „Verwerkungspraktiken“ genannt –, und welche Aushandlungsprozesse und Auseinandersetzungen um Deutungshoheiten haben Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Präsentation der Objekte? Die Autorin konnte feststellen, dass Fragen nach der Authentizität und Ausstellungskonzeption hierbei eine wichtige Rolle spielen.

Das Fazit von Felicitas Günther nach drei Kapiteln: Akteursgebundene Praktiken und Vorstellungen bestimmen den Umgang mit den Nachlassobjekten im Archiv; geprägt werden die Objekte durch ihre Vorgeschichte und über vorangegangene Stationen ihrer Bedeutungszuweisung und Rezeption. Deutlich wird, dass Objekte ihren Status durch vielfältige Aushandlungsprozesse erhalten, in denen von einzelnen Akteuren unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen an sie herangetragen werden. Diese ergeben sich mitunter aus dem Vorwissen zur Objektgeschichte, dem individuellen Werk- und Literaturverständnis der Akteure und ihrer Beziehung zum Objekt oder aus Präsentationskontexten. Dies setzt jedoch – wie Hermann Bausinger in seinem Nachwort anmerkt – die Existenz eines Objektes voraus, das nach mehrmaligen Bewertungs- und Selektionsprozessen als erhaltungswürdig eingestuft wurde.

Ungeachtet der theorielastigen Ausführungen Günthers bleibt neben den methodischen Fragezeichen zudem offen, ob die in der Projektphase entstandenen theoretischen Annahmen, die auf die Objekte und ihre Präsentationsweisen projiziert wurden, nach der Wiedereröffnung des Jünger-Hauses einer Konfrontation mit den „Nutznießern“ der musealen Präsentation standhalten konnten und können. Erfahrungen dazu wären gerade für ein Projekt, das sich zwischen Wissenschaft und Praxis verortet, wünschenswert gewesen.

Friederike Witek